

Deutsches Archiv für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN und WALTHER HOLTZMANN

8. Jahrgang

1951

SIMONS VERLAG MARBURG LAHN

ist dieselbe nicht zustande gekommen. Im übrigen aber ließ sich Redlich das Gedeihen der Monumenta im allgemeinen angelegen sein, wachte nach seiner mehr konservativen Art über die Erhaltung der Traditionen, Rechte und Gewohnheiten und vertrat im besonderen, wie es ja seine Aufgabe war, die Belange der Wiener Akademie und der Wiener Diplomatika-Abteilung. Nach der Auflösung der alten Zentraldirektion 1935 wurde Redlich Ehrenmitglied des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde. In zwei Aufsätzen „Mommsen und die Monumenta“ und „Goethe und die Monumenta“ hat sich Redlich auch mit der Geschichte der Monumenta beschäftigt.

Nach einem an Arbeiten aber auch an Erfolgen reichen Leben ist Redlich am 20. Jänner 1944 von uns geschieden.¹⁾ L. Santifaller

Gerwin Roethe

Unter dem jüngeren Nachwuchs, der durch die Zeitereignisse sowohl an wissenschaftlicher Arbeit gehemmt, wie an Reife der Persönlichkeit gefördert worden war, nimmt Gerwin Roethe (geb. 3. Aug. 1909), der Sohn Gustav Roethes, eine besondere Stellung deshalb ein, weil die Vielfalt seiner Begabung ihm die Konzentration auf die einzelne wissenschaftliche Aufgabe erschwerte und erst ein langwieriges Reifenlassen das Lebenswerk ermöglichen konnte, zu dem es dann nicht mehr gekommen ist. So ist es im wesentlichen nur seine Dissertation gewesen, die er vorgelegt hat, erwachsen aus Anregungen Hermann Heimpels, damals in Freiburg, und genährt durch die zielklare Schule Erich Caspars, dessen Assistent R. in Berlin wurde, die aber gleichwohl erst nach dem Tode Caspars fertig wurde, die Arbeit „Zur Geschichte der römischen Synoden im 3. und 4. Jahrhundert“ (1937). In ihr kam R. noch wesentlich über das hinaus, was sein Lehrer im 1. Bande seiner Papstgeschichte zu dem Thema festgestellt hatte. Nach seiner Promotion trat er in den Kreis der Mitarbeiter der Monumenta Germaniae ein, ordnete die Bibliothek und wandte sich der Neuausgabe des Frutolf-Ekkehard zu, die seit Bresslaus scharfsinniger Klärung des Verfasser-Verhältnisses eine dringende Notwendigkeit geworden war. Nebenbei noch mit anderen Arbeiten beschäftigt, hat er jedoch die Ausgabe bis zum Kriegsbeginn nicht mehr beenden können, der jede weitere wissenschaftliche Tätigkeit unterbrach, da er es ablehnte, seine Person zu schonen, auch wenn er sich klar war, daß die Katastrophe nicht aufzuhalten war; vielleicht war sie doch zu mildern. Im Felde ist er mehrfach verwundet worden, das rechte Ellbogengelenk wurde zertrümmert, schließlich traf ihn noch am 9. Mai 1945 bei Deutsch-Brod die tödliche Kugel. So ist alles Ansatz geblieben, was er gewollt und geplant hat, aber seine Persönlichkeit war in sich vollendet, von seltenem Reichtum, ungewöhnlicher Sicherheit, natürlicher Frische, Geradheit und Unbekümmertheit. *Ὅν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος.*
E. Kessel

Richard Scholz

Mit 74 Jahren starb am 6. Februar 1946 in Leipzig der dortige Professor Dr. iur. h. c. (Padua) Dr. phil. Richard Scholz. Als Schüler von W. Arndt verfaßte er seine 1896 in den „Leipziger Studien aus dem Gebiet der

¹⁾ Einen Nachruf auf Redlich habe ich in den MIOeG. 56, 1948, S. 1 bis 238 veröffentlicht (als Buchausgabe VIII u. 245 S., Verlag Böhlau Graz-Wien 1948).

Geschichte“ erschienenen „Beiträge zur Geschichte der Hoheitsrechte des deutschen Königs zur Zeit der ersten Staufer“, die trotz weitergegangener Forschung durch ihren klar gemeisterten Stoffreichtum wertvoll bleibt. Seine erweiterte Leipziger Habilitationsschrift „Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII.“ (1903), Frucht eines Pariser Studienaufenthalts von 1901, wies seiner eigenen Lebensarbeit ebenso den Weg wie der internationalen Forschung. Aus Handschriften machte Scholz kurialistische Schriften, wie die Traktate des Heinrich von Cremona und Augustinus von Ancona, zum ersten Male bekannt, anderes hat er als Erster aus dem Zusammenhange der Zeit gedeutet, besonders die Schriften des Egidius von Rom, dessen „Fürstenspiegel“ erst von W. Berges über Scholz hinaus gewürdigt ist, während Scholz von „De potestate ecclesiastica“ (1928) eine Ausgabe vorlegte — das Ganze eine Pionierarbeit, auf der Spätere folgen konnten, so im großen Zusammenhang G. de Lagarde (vgl. Scholz in HZ. 156, 1937) Zugleich gab Scholz, im Sinne einer Forderung schon Siegmund Riezlers, mit seinen französischen Handschriftenstudien den deutschen Problemen der Zeit Ludwigs des Baiern ihren französischen Hintergrund und somit ihre richtige Vorgeschichte. Der Reichspublizistik wandte sich Scholz mit einer vielbenutzten Abhandlung „Marsilius von Padua und die Idee der Demokratie“ (in: Zs. f. Politik I, 1907) zu, welche zum ersten Male Marsilius in den Zusammenhang der scholastischen Voraussetzungen einerseits, der Nachwirkungen bis Rousseau andererseits stellte. Er bewährte sich als Finder und Deuter handschriftlichen Materials, indem er, 1907 bis 1909 Stipendiat des Preußischen Historischen Instituts in Rom, nach einigen Vorarbeiten und mit manchen Nebenfrüchten im Jahre 1911 und 1914 in zwei Bänden „Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Baiern“ herausgab, von denen hier nur die zum ersten Male bekannt gemachten Schriften Occams und Konrads von Megenberg genannt seien. Im Jahre 1912 von Emil Seckel mit der Ausgabe des Defensor pacis für die MGH. beauftragt, legte Scholz im 46. Bande des „Neuen Archivs“ (1926) die grundlegenden Forschungen über das Handschriftenverhältnis und im Jahre 1932 sein eigentliches Lebenswerk, die epochemachende Ausgabe des Defensor pacis (in den Fontes iuris Germanici antiqui der MGH.) der wissenschaftlichen Welt vor. Marsilius und die Kämpfe zur Zeit Ludwigs des Baiern beschäftigten ihn in zusammenfassenden Zeitschriftenaufsätzen bis an die Schwelle des zweiten Weltkrieges. Eine viel zu wenig bekannte „Geschichte Frankreichs im Mittelalter“ war aus seiner Feder schon im Jahre 1922 erschienen.

Richard Scholz sind Enttäuschungen nicht erspart geblieben. Weite akademische Wirksamkeit entsprach nicht seiner Natur, und dem stillen Gelehrten gönnte das Leben nicht die ihm gemäße Ruhe. Auch in diesem Leben haben die zwei Weltkriege gehaust. Vom ersten Weltkriege in seinen Arbeiten zurückgeworfen, von zeitraubendem Dienst in der Leipziger Universitätsbibliothek gehemmt, sah Scholz im Jahre 1928 die englische Marsiliusausgabe von Prévité-Orton erscheinen; da seine Ausgabe auf der breiteren handschriftlichen Grundlage ruht, wird ihr vor der übrigens vorzüglichen Edition des Ausländers die längere Dauer beschieden sein. In seiner großen Bescheidenheit, auf welche die abgenutzte Formel vom entsagungsvollen Gelehrten nun wirklich auf die schönste Weise zutrifft, hat er eigene Editionspläne vielfach hinter den (dann doch nicht verwirklichten) Ankündigungen anderer (so

Hermann Grauert) und auch der MGH.) zurückgestellt. Freudig verband sich Scholz mit dem Unterzeichneten, der von ihm nur lernen konnte, zu der Ausgabe der „Staatsschriften des späteren Mittelalters“. In dieser Zusammenarbeit erfreute er sich auch eines schönen Kontaktes mit der akademischen Jugend. In der neuen Abteilung der MGH. trat Scholz als Erster mit der Ausgabe des *Planctus ecclesiae in Germaniam* des Konrad von Megenberg hervor. Sein von den MGH. bewahrter Nachlaß wird künftiger Arbeit eine willkommene Stütze sein. Möge die deutsche Geschichtswissenschaft den bahnbrechenden Finder und Herausgeber wichtiger und schwieriger Texte, der im Auslande berühmter war als in Deutschland, nicht vergessen! Seine Mitarbeiter werden dem treuen, charaktervollen Manne ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

H. Heimpel

Karl Strecker

Am 15. November 1945 starb in Berlin Karl Strecker kurz nach Beginn seines 85. Lebensjahres. Mit ihm ist der letzte Mitarbeiter aus der alten Philologenphalanx des 19. Jahrhunderts von uns geschieden, der sich dem großen Nationalwerk der deutschen Historiker mit Herz und Hand verschrieben hatte. Von Haus aus Gräzist — gelegentlich ließ wohl ein Stoßseufzer merken, daß er sich seiner Beschäftigung mit griechischer Poesie wie eines verloren gegebenen Paradieses erinnerte —, war Strecker 1885 in den höheren Schuldienst eingetreten, der ihn zunächst ganz auszufüllen schien. Da ergriff er in den Jahren 1898/99 mit ausgezeichneten Walthariusstudien eine neue wissenschaftliche Initiative, denen bald ähnliche Arbeiten zur Hrotsvit folgten. Als ihn dann nach dem frühen Tode Paul von Winterfelds, den er zum Freunde gewonnen hatte, im März 1906 ein Lehrauftrag für mittelalterliches Latein an dessen Stelle nach Berlin berief, war die Wendemarke seines Lebens erreicht. Gesprächsweise deutete er auch später noch manchmal auf die Spannungen hin, die dieser tiefgreifende Umbruch ihm verursachte. Während sein Altersgenosse Ludwig Traube schon im Zenith seiner Laufbahn stand, mußte Strecker, zunächst noch neben seiner weiterlaufenden Schultätigkeit, die Anfangsschwierigkeiten auf dem anspruchsvollen Forum der Berliner Universität zu überwinden trachten. Aber er hätte nicht so zäh, willensstark, pflichtbewußt und von eisernem Fleiß beseelt sein dürfen, um vor der ihm gestellten Aufgabe zurückzuschrecken. Streckers kritische Begabung zog ihn besonders zur editorisch-philologischen Tätigkeit hin, deren die junge lateinische Philologie des Mittelalters dringend bedurfte und wofür sich in der verwaisten Antiquitates-Abteilung der Monumenta Germaniae das lohnendste Arbeitsfeld darbot. So trat er 1907 hier zunächst als freier Mitarbeiter ein, und die sich als äußerst fruchtbar erweisende Verbindung führte schließlich zu einer Lösung, welche 1909 das für ihn neu errichtete Extraordinariat für mittellateinische Philologie auf seine ständige Mitarbeiterschaft bei den MG. vertraglich abstimmte. 1912 wurde er Abteilungsleiter der Antiquitates und als solcher Mitglied der Zentralkommission, 1923 persönlicher Ordinarius an der Universität. Während diese ihn bei seiner Emeritierung (1931) durch die Aufhebung des Lehrstuhls für mittellateinische Philologie auf das herbeste enttäuschte — sah er doch mit Recht dadurch den dauernden Erfolg seiner akademischen Lehrtätigkeit in Frage gestellt —, blieb sein Verhältnis zu den Monumenta bis zuletzt ungetrübt. Nach außen hin bezeugt dies vor allem die große Festschrift, welche das Institut ihm